

Brigitte Roßbeck

Marianne von Werefkin

Brigitte Roßbeck

Marianne von Werefkin

DIE RUSSIN AUS DEM
KREIS DES BLAUEN REITERS

Siedler

Die Gedichte von Else Lasker-Schüler, S. 172 und 236,
sind entnommen aus: Else Lasker-Schüler, *Sämtliche Gedichte*,
herausgegeben von Karl Jürgen Skrodzki
© Jüdischer Verlag Frankfurt am Main 2004.

Der Abdruck erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Jüdischen Verlages.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium f*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Zweite Auflage

Copyright © 2010 by Siedler Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Rothfos + Gabler, Hamburg
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2011
ISBN 978-3-88680-913-4

www.siedler-verlag.de

Inhalt

Vorwort	7
ERSTER TEIL	
<i>Im Russischen Reich</i>	9
KAPITEL I	
1860–1879 <i>Prägung</i>	11
KAPITEL II	
1879–1885 <i>Orientierung</i>	23
KAPITEL III	
1885–1896 <i>Weichenstellungen</i>	35
ZWEITER TEIL	
<i>In Deutschland</i>	55
KAPITEL IV	
1896–1902 <i>Impulse</i>	57
KAPITEL V	
1902–1905 <i>Auswege</i>	79
KAPITEL VI	
1906–1908 <i>Neubeginn</i>	99
EXKURS I	
Wunderwochen	
<i>Ländliches expressionistisches Symposium Murnau</i>	113
EXKURS II	
Wechselspiele	
<i>Die Neue Künstler-Vereinigung München und der Blaue Reiter</i>	121

KAPITEL VII	
1909 – 1910 <i>Schnittstellen</i>	137
KAPITEL VIII	
1910 – 1914 <i>Gipfelpunkte</i>	155
DRITTER TEIL	
<i>In der Schweiz</i>	181
KAPITEL IX	
1914 – 1918 <i>Fallhöhe</i>	183
KAPITEL X	
1918 – 1922 <i>Schmerzgrenze</i>	195
KAPITEL XI	
1922 – 1929 <i>Lebensfreuden</i>	209
KAPITEL XII	
1929 – 1938 <i>Lebensneige</i>	229
Nachlese	243
Dank	249
Anmerkungen	250
Archive und Fundstellen	308
Quellen und bibliografische Auswahl	310
Personenregister	329
Bildnachweis	336

Vorwort

NICHTS MACHT BIOGRAFEN GLÜCKLICHER als eine Fülle neuer Quellen. In diesem Fall: niemals zuvor aufgespürtes oder gedrucktes, niemals zuvor transkribiertes, niemals zuvor aus dem Französischen, aus dem Litauischen und, sehr umfänglich, aus dem Russischen ins Deutsche übertragenes Schrifttum.

Aufbauend auf Dr. Bernd Fäthkes Archivalienfundus und in Ergänzung seiner Forschungsergebnisse zu Vita und Werk Marianne von Werefkins (2001 in seiner wegweisenden Monografie publiziert), bin ich bei meiner weiterführenden Recherche auch an entlegenen Stellen fündig geworden.

So konnte ich bei der Arbeit an diesem Buch unter anderem aus bislang im Verborgenen gebliebenen Tagebuchaufzeichnungen schöpfen und vor allem aus den weitgehend unbekanntem Briefen

Alexej Jawlenskys an Marianne von Werefkin,
Marianne von Werefkins an Alexej Jawlensky,
Ilja Repins an Marianne von Werefkin,
Marianne von Werefkins an ihren Vater,
Marianne von Werefkins an ihren Neffen Alexander,
Lisa Della Voss' an ihre Freundin Marianne von Werefkin.

Neue Quellen verändern Sichtweisen, schärfen Profile, füllen Wissenslücken.

Meine Protagonistin war eine bemerkenswerte Künstlerin und ein ungewöhnlicher Mensch. Marianne von Werefkin den ihr gebührenden Platz in der Kunstgeschichte zuzuweisen, ist mir ebenso wichtig gewesen, wie der Frau mit den vielen Facetten gerecht zu werden.

Brigitte Roßbeck

*Kunst-Werke sind von einer unendlichen Einsamkeit und
mit nichts so wenig erreichbar als mit Kritik.
Nur Liebe kann sie erfassen und halten und kann
gerecht sein gegen sie.*

RAINER MARIA RILKE
in einem Brief vom 23. April 1903 an den
»jungen Dichter« Franz Xaver Kappus

ERSTER THEIL

Im Russischen Reich

KAPITEL I 1860 – 1879

Prägung

*Und ich träume, dass, wenn ich hingehe, aufrecht und rein,
ich eine unbekannte Blume finden werde ...*

*Und wenn das Leben gar zu hart ist, berge ich meine Augen
in meinen Händen, die den Duft der Blume bewahren.¹*

DAS KIND WAR GERADE EIN HALBES JAHR ALT, als Zar Alexander II. einem Drittel seiner Untertanen die persönliche Freiheit schenkte. Nur wurde mit der Aufhebung der Leibeigenschaft die Not der kleinen Leute kaum geringer.

Mariamna Wladimirowna Werefkina² (für uns Marianne Werefkin, bis sie selbst, angepasst an die Gepflogenheiten der westeuropäischen Noblesse, das *von* zwischen ihren Vor- und Familiennamen setzte) kam am 29. August 1860 in einem Palast zur Welt, dem Amtssitz ihres Großvaters mütterlicherseits. Legt man den Gregorianischen Kalender³ zugrunde, dann fiel ihr Geburtstag auf den 11. September. Mariannes Geburtsort ist Tula, eine zentralrussische Bezirkshauptstadt.

Schon im äußeren Erscheinungsbild des Prachtbaues, in dem der Großvater Peter Michailowitsch Daragan (1800 – 1875) residierte und in dem seine Manjuscha oder Manja gerufene Enkelin ihren ersten Schreit tat, kam der politische und gesellschaftliche Rang eines Gouverneurs zum Ausdruck. Die Daragans zählten zur eng mit dem kaiserlichen Hof verbundenen Hocharistokratie. Dies traf auch auf die Vorfahren von Mariannes Großmutter Anna Daragan geborene Balugiansky (1806 – 1877), zu. Die kluge und couragierte Tochter des kaiserlich russischen Staatsrats Michail Andrejewitsch Balugiansky (1769 – 1847), einst Mitbegründer und Rektor der Universität von Sankt Petersburg, zählte in ihrem Heimatland zu den weiblichen Ausnahmeerscheinungen. Anna Daragan tat sich als Reformpädagogin hervor. Ihr didaktisch wegweisendes Unterrichtswerk *Das Alphabet mit Lesebeispielen für Fortgeschrittene*

erreichte zehn Auflagen. Noch größere Verbreitung fand ein kleines Werk mit dem Titel *Der Weihnachtsbaum*; obgleich unverkennbar religiöser Natur, hatte die Verfasserin dieser Kinderfibel auf die üblichen frömmelischen Phrasen bewusst verzichtet. Und bevor sie ans Schreiben eines in Russland weit verbreiteten Lesebuchs mit Tiergeschichten gegangen war, hatte Anna Daragan zoologische Forschungsberichte studiert. In Zarin Alexandra Fjodorowna (ursprünglich Friederike Luise Charlotte Wilhelmine von Preußen, älteste Tochter Friedrich Wilhelms III. und der legendären Königin Luise) fand sie eine einflussreiche Förderin. Zunächst wurde ihr die Leitung einer Lehranstalt in Moskau übertragen, danach eines Petersburger Waisenhauses und zuletzt einer Ausbildungsstätte in Tula. Mit der Herausgabe ihrer 1862 erschienenen *Anleitung für Kindergärten nach Friedrich Fröbel* rückte Anna Daragan die Methoden des deutschen reformpädagogischen Vordenkers ins Blickfeld beklagenswert rückständiger russischer Erzieher. Ein folgenschwerer Fehler unterlief der fortschrittlichen Erzieherin dennoch. Die Bemerkung, Marianne sei zu wenig hübsch, verzieh ihr die Enkelin nie.

Und wie stellt sich uns die Mutter dar?

Elisabeth Werefkin geborene Daragan, Jahrgang 1834, war zum Zeitpunkt ihrer ersten Niederkunft sechsundzwanzig und seit zwei Jahren Ehefrau. Sie sprach mehrere Sprachen, kannte sich aus in der europäischen Literatur und war eine begabte Malerin. Im frühen Stadium der Schwangerschaft hatte sie, als Abschiedstour von der geschätzten Ungebundenheit vielleicht, eine Bildungsreise unternommen, sich in Deutschland, England und Frankreich umgesehen, am längsten aber in Rom, dem Traumziel aller Kunstenthusiasten. Ihr Begleiter und Lehrer, der Maler Carl Timoleon Neff, war in Russland ein hoch angesehener Mann. Zuständig für die Pflege und Instandsetzung aller Exponate der Eremitage führte er auch Aufsicht über das Inventar jeglicher zaristischer Schlösser. Neff malte die Sankt Petersburger Isaaks-Kathedrale aus. Ein weiteres Hauptwerk des Künstlers schmückte einst die Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale.⁴ Er schuf Bildnisse für die russisch-orthodoxen Gotteshäuser von Nizza und Wiesbaden – beide Kirchen gehörten nachweislich zu Elisabeth Werefkins Besichtigungsprogramm im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1860.

Carl Timoleon Neff war zudem ein gefragter Porträtist, und auch seine Genrebilder⁵ waren überaus beliebt; berühmt machten ihn bibli-



*Marianne Werefkin im Alter von drei Jahren – mit Mutter
und jüngerem Bruder Peter*

sche Darstellungen. Wie er schuf auch seine Vorzugsschülerin eine Vielzahl von Ikonen und Ikonostasen. Und wie er sah Elisabeth Werefkin in den Werken der *Nazarener* ihre Vorbilder. Ursprünglich ein Spottname für junge Aussteiger des frühen 19. Jahrhunderts, wurde die Bezeichnung für jene religiös gestimmten Romantiker mit den überschulterlangen Haaren und den Jesugewändern zu einem Markennamen. In ihrem Wunsch nach Abstand und Erneuerung hatten fünf Studenten der Wiener Kunstakademie den Rücken gekehrt, sich im verlassenen römischen

Kloster St. Isidor niedergelassen und den *Bund der Lukasbrüder*⁶ mit strengen Lebens- und Arbeitsregeln gegründet. Viel später einmal wird Elisabeth Werefkins Erstgeborene von dem, wenn man so sagen kann, Ordensnamen Gebrauch für eigene Zwecke machen.

Zweifellos ging die kreative Kraft ihrer Mutter auf Marianne über. »Sie sagte«, erinnerte die Tochter, »dass ihr schönstes Vermächtnis meine Kunst sei«,⁷ habe aber auch warnend den Finger gehoben: »L'art ... est une maîtresse exigeante, elle demande tout son homme!« Nun, es sei ihr leichtgefallen, dieser strengen Herrin zu dienen, sollte Marianne eines fernen Tages resümieren.⁸

So sehr sie im Umgang mit ihrer Mutter die Wohltat liebevoller Körpergesten und bedingungsloser Anerkennung vermisst haben mag, so sicher ging Marianne von besten Erziehungsabsichten aus. »Maman wollte mich schützen vor Selbstmitleid und Sentimentalität. Sie wünschte mir alles Glück, das sie nicht hatte« – künstlerische Freiheit und persönliche Unabhängigkeit –, »damit ich im Manne nicht den Meister fühlen sollte.«⁹

Dabei entsprach Elisabeth Werefkins Gatte, 1821 geboren, somit dreizehn Jahre älter als sie, gleichfalls aus dem russischen Hochadel, durchaus nicht dem Urtyp eines Furcht einflößenden Patriarchen. Marianne war ihrem Vater »unendlich dankbar« für seine Herzengüte. »Papa ließ mich die Süße des Lebens spüren, er allein auf der Welt war zärtlich zu mir.«¹⁰ Dankbar war sie ihm auch für die »fröhliche, mutige, ausgelassene Jugend, die er mich ungehindert genießen ließ.«¹¹

Wladimir Nikolajewitsch Werefkin begann seine militärische Laufbahn als Fähnrich in der Leibgarde des Ismailowski-Regiments. Mit ihm zog er 1849 gegen die Ungarn ins Feld. Im Alter von fünfunddreißig Jahren wurde er zum Kommandeur des in Tula stationierten Jekaterinenburgischen Infanterieregiments ernannt. Die Befehlsübernahme erfolgte, als der entsetzlich verlustreiche Krimkrieg um die Vorherrschaft auf dem Balkan und am Schwarzen Meer eigentlich schon verloren war. Trotzdem gelang es Wladimir Werefkin, den Belagerungsring um den Militärstützpunkt Sewastopol, Heimathafen der russischen Schwarzmeerflotte, zu sprengen, sodass die halb verhungerten Soldaten flüchten konnten. Von zwei gegnerischen Kugeln getroffen und erheblich verletzt, bekam der landesweit gefeierte Held den *Kaiserlichen Orden des Heiligen und Siegreichen Großmartyrers Georg* angeheftet sowie den *Kaiserlichen*



Wladimir Nikolajewitsch Werefkin, um 1895

Orden der Heiligen Anna und denjenigen des Heiligen und Apostelgleichen Großfürsten Wladimir.

Ab Mai 1863 bekleidete er, zum Generalmajor befördert und nach Witebsk versetzt, das Amt eines Militär- und Zivilgouverneurs. Als solcher einerseits oberster Truppenbefehlshaber und andererseits oberster Gerichtsherr, erwartete ihn in dem Gebiet ständiger politischer Unruhen eine denkbar schwierige und in letzter Konsequenz das Gewissen belastende Aufgabe. Doch wusste er, was ihm bevorstand, und auch, was von ihm erwartet wurde.

Im Zusammenhang mit der Ersten Teilung Polens 1772 waren Witebsk und sein Umland zwangsweise an das Russische Reich gefallen, anfangs in die Statthalterschaft Weißrussland eingegliedert, später als ein eigenes Gouvernement. Bewohnt wurde es mehrheitlich von Menschen polnischer Zunge, die mit dem Mut der Verzweiflung für die Wiedererlangung ihrer nationalen Souveränität kämpfend ihr Leben aufs Spiel

setzten. Auch der Aufstand kurz vor Generalmajor Wladimir Werefkins Amtsantritt war von der russischen Militärpolizei mit Gewalt niedergeschlagen worden. Außerdem hatte der Zar über das Witebsker Gouvernement das Kriege-recht verhängt und ferner die unbarmherzige Verfolgung und Bestrafung aller Freischärler angeordnet. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit musste Mariannes Vater seine Unterschrift unter Todesurteile und Hinrichtungsbefehle setzen. Als die Werefkins nach Witebsk übersiedelten, waren sie bereits zu viert.

Ihrem 1862 geborenen, somit zwei Jahre jüngeren Bruder Peter, Petja gerufen, sollte sich Marianne zeit ihres Lebens sehr verbunden fühlen. 1872 kam als Letzter der Geschwister Vsevolod auf die Welt. In seiner Jugend nannte Marianne den Nachkömmling, trotz mancher beklagenswerter Nichtsnutzigkeiten, einen »guten Jungen«. ¹² Das Glück verließ Wolja, so dessen Kosenname, erst im Erwachsenenalter.

Fraglos standen die gewöhnlichen Wohnverhältnisse in einem krasen Gegensatz zum Mikrokosmos der Werefkin-Kinder. Zeitgenössische Beschreibungen vergleichbar nobler Umgebungen ermöglichen uns eine nähere Vorstellung ihres Zuhauses: Hinter zweiflügeligen, geschnitzten Eingangstüren führten breite Stufen zu einer großen Halle mit von Blumenkapitellen gekrönten Säulen. Dem Speisesaal gaben farbige Wände und buntes Geschirr sein Gepräge. An großen Feiertagen, mitten im Tumult des Empfangs zahlreicher Gäste, erschienen Priester und Diakone in goldenen und silbernen Brokatgewändern, sangen zur Ikone hingewandt wundersame Worte, reichten allen Anwesenden das Kreuz zum Kuss und besprengten unter anderem die empfindlichen Kleider der Damen und die seidenen Bezüge der Polstermöbel mit geweihtem Wasser. Einmal im Monat versammelten sich auf dem Hof des Palais die Bettler. Lakaien in Livree fischten mit spitzen, weißbehandschuhten Fingern kleine Münzen aus großen Beuteln, um sie in die Menge zu werfen. Zerlumppte Gestalten stürzten im Gewühl, Krüppel schlugen einander mit Krücken. ¹³

Marianne litt unter solcherart Szenen und behielt sie im Gedächtnis. Von ihr selbst wissen wir, dass es ihr in jungen Jahren unmöglich war, sich unter die Schaulustigen zu mischen, wenn Fuhrleute auf zusammengebrochene ausgemergelte Pferde so lange einprügelten, bis die gepeinigten Kreaturen sich mit letzter Kraft aufrappelten oder auf der Straße krepier-ten. Um die unter Kutschenrädern zermalmtten Hundekadaver machte sie

stets einen großen Bogen, wick Leichenzügen aus und wandte schnell ihre Augen von hilflos taumelnden Betrunkenen ab.¹⁴ In noch ferner Zukunft sollte Marianne sich alles Quälende von der Seele malen.

Als Mädchen flüchtete sie sich bei Bedarf in romantische Phantasien: »Und ich träume, dass, wenn ich hingehe, aufrecht und rein, ich eine unbekannte Blume finden werde. Ich bücke mich und pflücke sie ... Und wenn das Leben gar zu hart ist, berge ich meine Augen in meinen Händen, die den Duft der Blume bewahren.«¹⁵

In Anbetracht ihrer Herkunft war Marianne, von Ausnahmen abgesehen, in erstaunlichem Maße frei von Vorurteilen und Standesdünkel. Gegen die Vorzüge adliger Privilegiertheit an sich hatte sie indes nichts einzuwenden. In der Stadt, merkte sie in nostalgischer Rückschau an, hätten die Werefkins »eine Dienerschaft von 18 Personen« gehabt, »auf dem Lande noch viel mehr«:¹⁶ Kammerdiener, Kammerfrauen, Hausdiener, Hausmägde, Hausknechte, Köchinnen, Küchenmädchen, Küchenknecht, Waschfrau, Schneiderin, Ofenheizer, Lampenputzer, Kutscher, Pferdejungen, Verwalter, Jagdaufseher, Gärtner, Stallknechte, Land- und Hofarbeiter.¹⁷

Wohin der enorme Dienstbotenluxus in Häusern wie dem von Mariannes Eltern führte, hat eine österreichische Russlandreisende am Beispiel der morgendlichen Toilette einer Dame aus der russischen Oberschicht so beschrieben: »Sie stand am Waschtisch und ließ sich von einer Magd Wasser über die Hände in das Becken gießen, während eine zweite das Handtuch zum Abtrocknen derselben bereithielt und ein drittes Mädchen den wahrscheinlich in gleicher Weise übergossenen Hals ihrer Herrin trocknete und ein viertes mit Frisiermantel und Kamm erwartungsvoll bereitstand.«¹⁸

1868, in Mariannes achtem Lebensjahr, wurde Wladimir Werefkin das Kommando der 16. Infanteriedivision übertragen, verbunden mit der Befehlsgewalt über alle Armeen im Wilnaer Militärkreis, einhergehend mit Beförderung zum Generalleutnant, nochmaliger Einkommenssteigerung und einem weiteren Anwachsen der Ordensreihe. Um seine Mission am neuen Wohnort Wilna war er genauso wenig zu beneiden, wie um jene zuvor in Witebsk.

Etliche Jahrhunderte lang hatte die *Adelsrepublik der polnischen Krone und des Großfürstentums Litauen* bestanden. Zuerst waren, wie schon erwähnt, die polnischen Landesteile dem Zarenreich einverleibt

worden, danach die litauischen, was nur gegen den erheblichen Widerstand seitens der Bevölkerung gelungen war.

Wilna zählte rund achtzigtausend Einwohner, zur Hälfte etwa waren sie jüdischen, zur Hälfte etwa christlichen, vorwiegend katholischen Glaubens. Aufstände gegen die russische Herrschaft waren auch hier an der Tagesordnung.

Manche der zaristischen Vergeltungsmaßnahmen in Wladimir Werefkins nunmehrigem Wirkungsbereich waren bereits in die Wege geleitet, aber noch nicht abgeschlossen, so die Umwandlung katholischer in russisch-orthodoxe Kirchen, die Übergabe der Höfe vertriebener litauischer Bauern an umgesiedelte russische Landwirte und die Enteignung litauischer Adliger, welche sich an den Umsturzversuchen beteiligt hatten.

Die Pforten der Wilnaer Universität, Keimzelle der Rebellion aus russischer Sicht, waren schon vor geraumer Zeit geschlossen worden, Bücher in Litauisch aus den Regalen der Bibliotheken verschwunden. Weithin gab es keine einzige Schule, in der Litauisch gesprochen werden durfte.

MARIANNE WURDE ZUNÄCHST DAHEIM UNTERRICHTET. Elementares gehörte zu den Obliegenheiten von Gouvernanten, vorzugsweise mehrsprachigen Schweizerinnen. Sicherheit im Umgang mit dem Französischen gehörte in der russischen Aristokratie zum guten Ton – nebenbei diente diese Zweitsprache zur akustischen Ausgrenzung allgegenwärtigen Personals. Deutsch stand im Hause Werefkin für Gelehrtheit im klassischen Sinne. Englisch für Weltoffenheit. Polnisch und Litauisch lauschte Marianne sich von den Bediensteten und den Menschen auf der Straße ab. Die Basis für profunde musiktheoretische Kenntnisse sowie für beachtliche Leistungen als Pianospielderin wurde ebenfalls in ihrer Kindheit gelegt. Ferner lernte sie Schönschreiben, Geschichte, Geographie und Arithmetik. Wir dürfen uns Anna Daragan (auch Großmutter und Großvater lebten jetzt in Wilna) als eine maßgebliche Mitwirkende am Curriculum der Enkelin denken. Mariannes wichtigster außerfamiliärer Begleiter auf dem Pfad der Tugend hieß Pawel Kukolnik, Professor der Theologie. Er widmete der Jugendlichen ein Gedicht, *Wege Gottes* überschrieben. Auch ein Büchlein mit Psalmen, von Marianne handschriftlich festgehalten, befindet sich in ihrem Nachlass.¹⁹ Ein nicht unwichtiger Teil der Herzensbildung fiel in die Zuständigkeitsbereiche von Kinderfrauen, den *Njanjas*. Sie weckten in ihren

Zöglingen die Liebe zu Volksmärchen, Volkssagen, Volksliedern und Volkskunst.

Vorausgesetzt, ihre Erinnerungen stimmen mit den tatsächlichen Ereignissen überein, dann kam Mariannes größte Begabung, die künstlerische, relativ spät zum Vorschein: »Mein erster ganz autodidaktischer Versuch war, als ich, vierzehn Jahre alt, Scharlachfieber hatte. Meine Mutter fand im halbdunklen Zimmer meine ›petits bonshommes‹ [kleine gezeichnete Männchen], war entgeistert über die schlechte Bewachung durch die Gouvernante und begeistert von dem Produkt.«²⁰ Eine Zeichenlehrerin wurde engagiert. Deren Wissen und Können war innerhalb zweier Jahre erschöpft.

Höhere Schulbildung für höhere Töchter war nur gegen teures Geld zu haben. Von ihrem zwölften bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahr besuchte Marianne in Wilna das *Marien-Institut*,²¹ benannt nach Zarin Maria Alexandrowna (ursprünglich Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Maria von Hessen-Darmstadt). Das Lyzeum mit angeschlossenen Internat – Marianne wohnte jedoch zu Hause – bestand erst seit Kurzem. Dort wurden Mädchen aus allerbesten Kreisen vergleichsweise umfassende Kenntnisse vermittelt. Marianne, aufgeweckt und blitzgescheit, erzielte hervorragende Noten und schloss ihre schulische Laufbahn mit Auszeichnung ab.

Vom Angebot der elterlichen, im Wesentlichen wohl mütterlichen Bibliothek machte sie eifrig Gebrauch. Viele ihrer Aufzeichnungen, in Sonderheit ihre beachtliche Sammlung von Lesefrüchten, welche sie gewöhnlich schriftlich kommentierte und nicht selten mit weiterführenden Überlegungen und Erkenntnissen versah, sind Beleg sowohl für Mariannes Wissensdrang als auch für ihre früh entwickelte Affinität zu geisteswissenschaftlichen Diskursen. Schon der Jugendlichen mangelte es nicht an Selbstsicherheit, die nicht mit Selbstgefälligkeit zu verwechseln ist, ungeachtet des Anflugs von Hochmut in folgender Retrospektive: »Gelesen habe ich ausreichend, nachgedacht habe ich viel, und ich glaube es mir selbst schuldig zu sein, dasjenige was von dieser intellektuellen Arbeit übrig geblieben ist, aufzubewahren ... Wenn ich je auf etwas stolz war, so war ich es auf meinen Verstand. Er hat mir unerhörte Freuden gegeben.«²² Glücklicherweise konnte Marianne darüber sein, dass es ihr, im Gegensatz zu den allermeisten anderen weiblichen Heranwachsenden in Russland und anderswo, erlaubt und möglich war, sich mit

Bildung gleichsam vollzustopfen. Systematisch füllte Marianne Heft um Heft mit Exzerpten und feinsinnigen Auslotungen (be)merkenswerter Lektüren. Wenn möglich griff sie zu den Originalausgaben ihrer Meinung nach lesenswerter Bücher. Freilich bedurften da deutsche Verfasser deutschsprachiger Reflexionen. Goethes wirkungsmächtiger Aufsatz zur Laokoon-Gruppe, so ihre diesbezügliche Schlussfolgerung, reiche an Lessings Beitrag *Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poesie* nicht heran, hätte doch Lessing im Gegensatz zu Goethe – dargestellt am Beispiel der berühmten antiken Plastik – der bildenden Kunst ein eigenes Wirkungssystem zugesprochen. Im Alter von neunzehn Jahren setzte sie sich schriftlich mit Hippolyte Taines²³ *Philosophie de l'Art* auseinander, in bestem Französisch. Der von dem Kunstsoziologen formulierten These, der zufolge Künstler in ihrem Schaffen Zwängen unterlägen, und zwar aufgrund von Erbanlagen, Einflüssen des gesellschaftlichen Umfelds sowie der politischen Rahmenbedingungen, stellte sie in einer Art Essay ihren unerschütterlichen Glauben an absolute künstlerische Freiheit gegenüber. Vollkommen einverstanden hingegen war Marianne mit der Aussage Taines – nachzulesen in seinem Werk *De l'intelligence* –, es gäbe so etwas wie die »Wiedergeburt« realer optischer Reize in Gestalt von »inneren Bildern«. ²⁴ Obwohl ihr Interesse an schwerer literarischer Kost überwog, blieb rein Unterhaltendes nicht unbeachtet. Dem Eintreffen englischer Journale und der in Berlin herausgegebenen *Illustrierten Frauen Zeitung* mit ihren Fortsetzungsromanen, Reiseskizzen, Natur- und Kunstbetrachtungen, Rezepten, Einrichtungsvorschlägen und Neuigkeiten auf dem Gebiet der Mode fieberte sie regelrecht entgegen. ²⁵

Solange die Werefkins kein eigenes Landgut besaßen, folgten Mutter, Tochter und Söhne den alljährlich wiederkehrenden Einladungen der Familie Arbusow nach Sergiewskoje im Gouvernement Smolensk. ²⁶

Vater Werefkin war in der Regel in Wilna unabhkömmlich, mitunter auch auf Militäreinsätzen unterwegs. Der Russisch-Osmanische Krieg hatte seine Ursachen im Bestreben der zaristischen Regierung, sowohl einen Zugang zum Mittelmeer zu erlangen als auch die orthodoxen slawischen Serben und Bulgaren von islamischer Herrschaft zu befreien. Unter den Russen hatte das Aufbegehren der Balkanvölker gegen die Türken viel Sympathie ausgelöst, trotzdem war Alexander II. zunächst vor einem Waffengang zurückgeschreckt – aus Angst vor einer Ausweitung des Konfliktes. Im Januar 1877, nachdem alle Versuche, die Krise auf

diplomatischem Wege zu lösen, fehlgeschlagen waren, erklärte er dem Osmanischen Reich den Krieg. Im Kaukasus verliefen die Gefechte für Russland günstig, danach auf dem Balkan blutig und schwierig. Erst zu Beginn des Jahres 1878 konnten die Truppen des Zaren gegen Konstantinopel vorrücken. Zuerst hatte Generalleutnant Werefkin an der Unteren Donau eine für den Kampf in den Sümpfen ausgebildete Spezialeinheit befehligt, anschließend zwei Armeekorps siegreich nach Bulgarien geführt. Danach war ihm ein weiterer Karrieresprung sicher.

Kaum war Mariannes Vater nach Wilna zurückgekehrt, stand ihm und seiner Familie der nächste Umzug bevor.

KAPITEL II 1879 – 1885

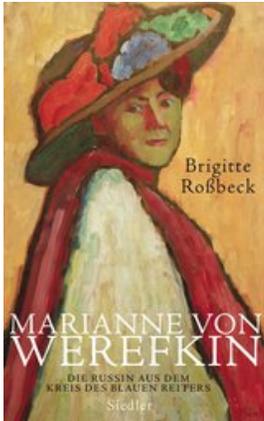
Orientierung

»Ich finde es einfach wunderbar, Neues zu sehen,
besonders neue Leute und neue Sitten ...«¹

LUBLIN 1879. Auch in dieser zum Zarenreich gehörenden, ihrem Wesen und Ursprung nach polnischen, Stadt sah die Mehrheit ihrer Einwohner der Ankunft eines neuen russischen Militärbefehlshabers mit größter Skepsis entgegen. Anders als Witebsk und Wilna war Lublin nach der Auflösung der polnisch-litauischen Realunion über den Umweg habsburgisches Österreich und Herzogtum Warschau an Russland gekommen. Wirtschaftlich ging es in Lublin seitdem zweifelsfrei bergauf. In kultureller Hinsicht hatten Zensur und die Zurückdrängung traditioneller Lebensformen, etwa des Einflusses der einstmals berühmten jüdischen Gelehrten,² allerdings zum Abstieg geführt.

Anfangs mag die neunzehnjährige Marianne den erneuten Ortswechsel bedauert haben, doch lebte sie sich wiederum sehr schnell ein. Woran offenbar ein russischer Offizier namens Sergej Iwanowitsch Kutjenikow nicht ganz unschuldig war. »S. I. soll sich schämen, dass er seine Faulheit nicht abstreift und mir ein paar Zeilen schreibt, was in Lublin so abgeht«, beschwerte sie sich in einem Brief aus der Sommerfrische beim daheim gebliebenen »lieben Väterchen«, nachdem der Salonlöwe Kutjenikow, entgegen ihrer Erwartung, nichts von sich hatte hören lassen. »Ich bin immer sehr nett zu ihm gewesen, deshalb kann er mir das kleine, d.h. eigentlich große Vergnügen machen, über Klatsch und Tratsch in Lublin zu berichten.«³

Auch scheint es, dass ihre künstlerische Entwicklung an einem Punkt des Stillstands angekommen war. Von den Bildern aus Mariannes frühester Schaffenszeit sind nur einzelne bekannt, so ihr monogrammiertes Gemälde *Die Kutsche*. Abgesehen von der maltechnischen Qualität, einer Schülerarbeit, nimmt sein Motiv einen wesentlichen Aspekt



Brigitte Roßbeck

Marianne von Werefkin

Die Russin aus dem Kreis des Blauen Reiters

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 336 Seiten,
13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-88680-913-4

Siedler

Erscheinungstermin: März 2010

Die Entdeckung einer wichtigen Künstlerin und faszinierenden Frau

Dass sich die bildende Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts fundamental wandelte, ist bekannt. Doch nur wenige kennen Marianne von Werefkin (1860–1938) – Malerin und Salonière, Mitstreiterin und Vordenkerin des Blauen Reiters. Endlich gibt es eine spannend erzählte Biographie – für alle die sich für die Kunst des Expressionismus und dessen Protagonisten interessieren.

»Kunst ist Emotion« – Marianne von Werefkins Credo bestimmte ihr Werk. Sie war eine der Schlüsselfiguren der Avantgarde des Expressionismus. Als Schülerin des berühmten Ilya Repin feierte die Malerin frühe Erfolge, bevor sie Alexej Jawlensky kennenlernte, den sie protegierte, liebte und hasste. Mit ihm ging die reiche Russin nach München, wo in ihrem Salon Blauer-Reiter-Geschichte geschrieben wurde. Im regen Austausch mit Kandinsky, Marc und Münter war Werefkin deren Mitstreiterin und Vordenkerin.

Basierend auf umfangreicher Forschung sowie einer Fülle bislang unbekannter Quellen erzählt Brigitte Roßbeck in dieser ersten umfassenden Biographie das Leben einer kämpferischen, leidenschaftlichen und geistreichen Frau, die viel wagte und sich dabei immer treu blieb.